

Andacht für Freitag, 11. November 2022

Gesprochen von Benno Scheidt, Pfarrer an den MediClin Bliestal Kliniken.

„Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ Losung: Hiob 1,²¹

Lehrtext: Römer 5,³⁻⁴ „Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“

„Bedrängnisse“, Lebensumstände, liebe Hörerinnen, liebe Hörer, können allerdings auch so belastend werden, dass ich unter ihrem Druck zusammenbreche; ärztliche Hilfe brauche, in die Psychiatrie, oder eine Rehaklinik muss.

Niemand meine: ‚Mir kann das nicht passieren! Mein Lebenswandel ist ja untadelig und mein Glaube fest. Gott wird mir also helfen, mich schützen und je und je wieder aufrichten.‘

Hiob mag ähnlich gedacht, und sich gesagt haben: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“ . Worte, aus denen Gelassenheit und tiefer Glaube sprechen. Alleine: Schicksalsschläge trafen ihn immer häufiger und härter: Seine Viehherden - nach und nach geraubt; deren Hirten erschlagen; dann seine sieben Kinder – alle miteinander in einem Unwetter umgekommen.

Wen brächte das nicht an den Rand der Verzweiflung? Erst recht, wenn sich noch dazu schlimme körperliche Schmerzen einstellten?

Begreiflich, dass Hiob seine Fassung und Zuversicht verliert und auch Sätze wie diese sagt: „Darum will ich ... reden in der Angst meines Herzens; klagen in der Betrübnis meiner Seele. Bin ich denn das Meer oder ein Ungeheuer, dass du [Gott] eine Wache gegen mich aufstellst? Wenn ich dachte, mein Bett würde mich trösten, mir meinen Jammer erleichtern, dann erschrecktest du mich mit grauenhaften Träumen, bis sich meine Seele und mein Leib den Tod wünschten. Ich vergehe! Ich will nicht ewig leben. Lass doch endlich ab von mir...“ [Hiob 7,11ff]*

Auch der vermeintlich festeste Glaube kann von Hiobsbotschaften erschüttert werden; kann in Trümmer sinken und den Wunsch wachrufen, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Allein: Hiobs Zorn, seine Wut über die schreiende Ungerechtigkeit ist stärker als seine Verzweiflung. Er ringt förmlich mit dem Ewigen; verlangt eine Antwort von ihm, warum er für nichts und wider nichts so sehr leiden muss.

Worte eines todkranken Mannes kommen mir dazu in den Sinn. Er schrieb: „Wenn man schon nicht glücklich sein kann, so möchte man wenigstens, dass das Leben, auch das unglücklichste Leben, sinnvoll sei. Mit dem Begriff des Sinns wird ... aber viel Unfug getrieben. Ich meine ... die allgemein beliebte Tendenz, alles um jeden Preis sinnvoll zu finden. Ein Hauptsünder bei der Pervertierung des Begriffs »Sinn« ist sicher die christliche Religion, die uns lehrt, dass kein Spatz vom Dach fällt, ohne dass es der Wille des Konstrukteurs dieses Vogels gewesen sei. ... Bleibt der Spatz oben, so ist das gottgewollt und sinnvoll; fällt der Spatz herunter, so ist das auch gottgewollt und sinnvoll – bloß verstehen wir diesen Sinn nicht [...]. In einem solchen Augenblick müsste man den Gott, der diesen Spatz geschaffen hat, geradezu erfinden ... bloß um ihm eins in die Fresse zu hauen.“ Soweit das Zitat**.

Möchten uns derartig ‚finstere Täler‘ erspart bleiben, wie sie Hiob, Jesus und etliche andere Männer und Frauen zu durchschreiten hatten. Möchte es bei minder erschütternden „Bedrängnissen“ bleiben, die den Geduldsfaden nicht reißen lassen, sondern festigen. Hoffnung stärken, dass mein Reden und Handeln Sinn hat – auch wenn mein Leben, mein Lebenswerk fragmentarisch und unvollendet bleibt.

Hoffnung, dass immer noch etwas aussteht – wie die Antwort Gottes auf Hiob.

Amen.

* <https://youtu.be/-fymboqfpy> – Jan Garbarek & The Hilliard Ensemble; ‘Officium’ – daraus: ‘Parce mihi domine’ von Christobal de Morales (*1500 – †1553)

** In: „Neues Evangelisches Pastorale“; Liturgische Konferenz der EKD [Hrsg.]; Gütersloher Verlag 2014⁵; 132f